

Kurt Tucholsky.

KURT TUCHOLSKY Gesellschaft



**KASPAR HAUSER
IGNAZ WROBEL
THEOBALD TIGER
PETER PANter
KURT TUCHOLSKY**

RUNDBRIEF

April 2008

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	3
Pariser Erkundungen, ein Jahr vor der Tagung	5
Verschiedenes	11
Das Tucholsky-Erbe in Marbach - Ein Blick ins Deutsche	
Literaturarchiv	11
Tagung der Remarque-Gesellschaft im Oktober 2008.....	13
Jahrestagung 2008 der Kurt Tucholsky-Gesellschaft.....	15
Einladung zur Mitgliederversammlung	15
Tagungsprogramm	16
Anfahrt zu den Hotels.....	18
Verschiedenes (Fortsetzung).....	19
Tucholsky zwischen Rock und Barock	19
Magische Schreibweisen	19
Mehr als ein Briefband	20
Ein Buch über Claire aus »Rheinsberg«	22
»Aus Teutschland Deutschland machen« - Ein politisches Lesebuch	
zur »Weltbühne«	22
Neues Domizil für die Tucholsky Bühne in Minden.....	23
Neues von und aus der Tucholsky-Bibliothek	24
Aus der Gesellschaft.....	26
Mindener Bürgerpreis 2007 geht an Eduard Schynol.....	26
Einzugsermächtigung	29
Der Vorstand	30

Editorial

»Manchmal überleben Jubilare ihr Jubiläum nicht lange - es muß an den Ehrengeschenken liegen«.

Diese Vermutung Kurt Tucholskys muss unsere nach dem vielseitigen und umtriebigen Autor benannte Gesellschaft wohl nicht mit banger Sorge erfüllen. Repräsentative Ehrengaben haben wir kaum zu erwarten, dazu sind viele von uns hochgehaltene Standpunkte unseres Namensgebers nach wie vor aktuell und deshalb nicht immer populär. Außerdem würde es uns der finanzielle Tiefstand unseres Vereins nicht gestatten, uns zu festlichen Anlässen großmütiger Spender proportional zu revanchieren. Und letztlich: Im Gegensatz zu selbstlosen Vorstandsherren und respektablen Amtspersonen fehlt uns wohl auch der flexible Draht nach Liechtenstein und in seine verzaubernde Umgebung.

Das soll und kann uns jedoch nicht davon abhalten, unser 20. Jubiläum würdig zu begehen, dabei unseren traditionellen Tucholsky-Spurensuchen eine weitere hinzuzufügen und an unsere unvergesslichen Treffen in Mariefred, im Spessart, im Schwarzwald, in den Pyrenäen und anderswo anzuknüpfen. Gern denke ich auch an unsere Jubiläumstagung von 1998 im Allgäu zurück, die uns im Kornhaus zu Weiler zu interessanten Vorträgen sowie im Bergdomizil von Marianne und Harry Pross zu freundschaftlichen Gesprächen zusammenführte.

In guter Erinnerung an all diese Treffen und in der Gewissheit eines weiteren konstruktiven Gedankenaustauschs über die Bewahrung und Pflege der intellektuellen Hinterlassenschaften des streitbaren Geistes K.T. freue ich mich auf Paris. Wir sind dem Maison Heinrich Heine auf dem Campus der Cité Internationale de Universitaire für die Unterstützung bei der Vorbereitung und für die Partnerschaft bei der Durchführung der Konferenz außerordentlich dankbar.

Das Zusammentreffen unseres Jubiläums mit dem 75. Jahrestag der faschistischen Bücherverbrennung, der die Schriften Tucholskys und Heines ebenso zum Opfer fielen wie die Stimmen und Werke weiterer namhafter Humanisten und Mahner, erlegt uns die Verpflichtung auf, nicht nur jenes entsetzlichen Geschehnisses zu gedenken, sondern uns auch der Tatsache bewusst zu sein, dass der »Schoß noch fruchtbar ist, aus dem das kroch«.

Das, liebe Mitglieder und Freunde, war auch einer der Gründe, die den Vorstand dazu bewogen haben, sich hinsichtlich der Jahrestagung 2009 auf die Thematik des Faschismus und seine aktuellen Erscheinun-

Editorial

gen in der Gegenwart festzulegen. Tucholsky hat sich, von seiner grundsätzlichen Verurteilung des Faschismus und der Darstellung seiner persönlichen Befindlichkeiten im Umfeld seiner letzten Lebensumgebung abgesehen, in seinen Schriften relativ wenig dazu geäußert. Die Beschäftigung mit dem Faschismus ist jedoch eine thematische Fortsetzung der Jahrestagung 2007 und fordert geradezu die Weiterführung der Kooperation mit anderen literarischen Gesellschaften, so mit der Remarque-, der Hiller- und der Wolf-Gesellschaft. Und nicht zu vergessen: 2009 jährt sich die Entfaltung des Zweiten Weltkrieges durch den deutschen Faschismus zum 70. Male!

Alle an der Mitarbeit in einer Vorbereitungsgruppe Interessierten sind hiermit dazu aufgerufen, ihre Vorschläge und Gedanken Ian King oder Ernst-Adolf Flaskämper mitzuteilen.

Die Dokumentation über die Vergabe des Tucholsky-Preises 2007 kann aus technischen Gründen erst mit dem nächsten Rundbrief versandt werden. Aber wir erinnern schon jetzt daran, dass über die Zukunft des Preises nicht nur nachgedacht, sondern auch entschieden werden muss und verweisen auf die Diskussionen in der Mitgliederversammlung und die diesbezüglichen Überlegungen von Friedhelm Greis, veröffentlicht im Rundbrief vom August 2007. Um auch in dieser Angelegenheit zu Lösungen zu kommen, soll eine aus Mitgliedern, Jury-Angehörigen und Vorstandsmitgliedern gebildete Arbeitsgruppe nach der Paris-Tagung die Arbeit aufnehmen. Inhaltliche Überlegungen und Bereitschaftserklärungen zur Mitarbeit sind erwünscht und werden von uns gern entgegengenommen.

Mit Genugtuung können wir mitteilen, dass der Betrieb in der Kurt-Tucholsky-Bibliothek in der Berliner Esmarchstraße weitergehen wird, und wir können für uns in Anspruch nehmen, dazu beigetragen zu haben. Die Stadtzeitung der Berliner Bezirke Pankow/Prenzlauer Berg informierte darüber in einem Artikel unter der Überschrift »Bange machen gilt nicht!«

Lassen Sie uns diese Maxime auch auf andere Vorhaben der Gesellschaft übertragen!

Im Namen des Vorstandes wünsche ich Ihnen/Euch einen guten Start in den Frühling und uns allen ein gesundes Wiedersehen in Paris!

Herzlich

Ihr/Euer Wolfgang Helfritsch

Paris ist eine lebenswürdige Stadt:

Alles wird aus einer leichten Hand gegeben. Vor allem verlangt die Stadt nicht, daß man sich durchaus nach ihr richte - sie läßt in Äußerlichkeiten dem Fremden Willen und Bequemlichkeit. Das Erste, was dem Deutschen auffällt, ist nicht ein Wagenverkehr, der einer großen Stadt angemessen ist, sondern die Tatsache, dass alle Leute nett zu einander sind. (In Deutschland sind die Menschen zunächst einmal unhöflich - hier zunächst einmal höflich.)

Kurt Tucholsky: »Paris«, in: Die Weltbühne, 22.5.1924, S. 689

Pariser Erkundungen, ein Jahr vor der Tagung

Von Wolfgang Helfritsch

Als sich der Nachtexpress dem Pariser Nordbahnhof näherte, ging mir das bewegende Chanson »Die Rose war rot« nicht aus dem Kopf. Es beschreibt den sinnlosen Tod von Menschen in drei Kriegen Deutschlands gegen den »Erbfeind« Frankreich: 1871, 1917 und 1940, und ich verwende es in literarisch-musikalischen Programmen, in denen es um nichts Geringeres als um Krieg und Frieden geht. Bereits die ersten Zeilen der Strophen führen in medias res:

»Im Jahre 70, die Hitze war groß, da war bei Sedan die Hölle los...«

»Im Jahre 17, es war bei Cambray, da fuhren die Tanks durch den blutigen Schnee...«

»Im Jahre 40, Paris Gare du Nord, ein Zug kam nicht an, er entgleiste zuvor...«

Meine männlichen Vorfahren mussten in allen Kriegen gegen Frankreich zu Felde ziehen. Den abgegriffenen »Wehrpaß« meines Großvaters Heinrich aus dem deutsch-französischen Abschlachten 1870/71 verwahre ich unter alten Dokumenten, und die bedrückenden Schilderungen meines Vaters habe ich noch heute im Ohr.

Er robbte nach unmenschlichem Drill auf den Truppenübungsplätzen von Dallgow-Döberitz bei Berlin als 19-Jähriger durch die Schützengräben vor Verdun, bis ihn ein Streifschuss an der Schläfe ins Lazarett rettete. Und 1940 musste er ein zweites Mal einrücken und, angekommen auf demselben Gare du Nord, die großdeutschen Interessen in Paris verteidigen.

Jahrestagung in Paris

Im Februar 2007 rollte ich nun auf die Stadt zu, und das ohne Helm, Sturmgepäck und Todesangst. In der friedlichen Absicht, in Paris gemeinsam mit unseren französischen Vereinsfreunden Pierrette und Robert Degournay und meiner Frau Marlis die Möglichkeiten und Bedingungen einer Tagung anlässlich unseres 20. Vereinsjubiläums zu prüfen und eine Tucholsky-Spurensuche vorzubereiten. Damit war ich offensichtlich das erste Mitglied meiner Familie, das nicht dazu verurteilt war, als Gegner oder Besatzer in das französische Territorium einzudringen. Mehr noch: Wir beide wechselten lediglich aus einem Land des bereits von Tucholsky propagierten »Hauses Europa« in ein anderes.



Am Gare du Nord

Foto: F. Greis

Der Gare du Nord ist ein altgedienter Pariser Sackbahnhof, der vor allem internationale Züge ausbremst und daran hindert, schienenlos den Triumphbogen zu rammen. Sind schon die oberirdische Gleispalette und das hetzende oder verweilende internationale Menschengedränge zwischen Bahnsteigen, Imbissbuden und Verkaufsständen imposant, wird der Anreisende vom Treiben auf den unterirdischen Bahnsteigen geradezu fasziniert, starten und enden doch dort Regionalzüge, kreuzen Metro-Linien, fordern begehbbare Röhren zwischen unterschiedlichen Bahnsteigebenen dem Umsteiger marathonweite Gepäckmärsche ab. Unten spielt sich eben oft mehr ab als oben,

und das ist nicht nur im Verkehrsgeschehen so, sondern mitunter sogar in der hohen Politik.

Nachdem wir zwei Bettler beschenkt und weitere abgewehrt hatten, brachte uns eines der auf dem Bahnhofsvorplatz ungeduldig harrenden Taxis zu unserem Minihotel in dem ehemals mühlenbestückten, an einen Hügel geschmiegenen Quartier Montmartre. Und das Flair der Gegend war so lebhaft und so romantisch, wie wir es uns vorgestellt hatten: schlauchenge Straßen, quietschende Bremsen, Verzehrgeschäfte, Souvenirläden, Handwerkerbuden, Rotlichtetablissemments.

Kleine Läden, rundum Straßenarbeiten, weitere wenig auffällige Herbergen. Hupkonzerte, quetschende Parkenge, aber keine Beschimpfungen. Der in Deutschland in solchen Situationen häufig hochgereckte Stinkefinger der Fahrzeuglenker scheint an französischen Händen gar nicht erst zu wachsen. »Die Leute sind nicht so gereizt und nicht so verdrossen.« Die Feststellung Tucholskys erwies sich noch als gültig.

Wir radebrechten uns an der Rezeption vorbei ins enge, geschäftige Domizil, wendelten uns eine schmale, geschwungene Treppe empor ins Chambre 10 und betraten ein Räumchen mit spartanischer Einrichtung, einladender Sitzbadewanne, Hofblick wie in französischen Filmen und einer imposant behinterten Nackten auf Öl über dem freud- und leidgeprüften Doppelbett. Wir verstaute unsere Bagage in einem knarrenden Schrank mit ausgeleiertem Schlüssel und brachen sofort wieder auf ins Getümmel, denn Zeit zum Verschenken hatten wir nicht.

Bedächtig einkaufende Anwohner, selbstbewusst eilende Nadelstreifler, flotte Pariserinnen mit schlanken Beinen und blonden Gesichtern, Lieferfahrzeuge, Bau-
lärm.



Grab Heinrich Heines

Foto: F. Greis

Nur wenige Schritte führten uns zum Friedhof Montmartre, eingebettet in Häuserblocks, überschungen von einer Brücke mit rauschendem Großstadtverkehr, und dennoch ein Ort besinnlicher Stille. Fremde auf Gräbersuche, verständnisvolle Blickkontakte. Gedenksteine für und Büsten von Heine, Zola, Dumas, Offenbach, Berlioz und uns Unbekannten. Ein Memorial für Tote und Untote. Trübes, regenloses Wetter. Scheue Friedhofskatzen, die uns aus den Lücken zwischen den Quadern neugierig beäugten und sich in der Nachbarschaft Verblichener offensichtlich sicherer fühlen als in der Nähe Lebender. Krächzende Rabenvögel. Eine kurze Fußstrecke von der mahnenden Beschaulichkeit entfernt die schrillbunten kreisenden Mühlenflügel des Cabarets Moulin

Jahrestagung in Paris

Rouge, die Mausefalle Pigalle, das Sexmuseum am Boulevard de Clichy. Alles geht komplikationslos ineinander über. Gegensätze wirken in der Seine-Metropole nicht als Widersprüche.

Neue Wohnkomplexe neben alter, lebenserfahrener Bausubstanz. Obdachlose kauern vor vielsternigen Hotels, der Eiffelturm streckt sich wie ein Zeigefinger nach oben, zielsicher und maulwurfartig wühlt sich die Metro tief darunter durch die Stadt.

»Paris ist eine alte Stadt«, konstatierte der Korrespondent Peter Panter im September 1924. »Paris ist eine neue Stadt. Aber sie ist nicht neu lackiert, und sie ist auch kein Museum. Sie ist aber konservativ. [...] Denn das ist das Reizvolle, das Unerfindliche, das Einmalige an dieser Stadt, daß es die nächste Generation immer wieder verstanden hat, wirklich weiterzubauen, nicht einfach niederzureißen und sich an die Stelle des Alten zu setzen, sondern das Vorhandene zu benutzen.«

Da hat er nicht recht behalten, der parisfreundliche Ignaz Wrobel. Jahrzehnte später verschwanden die traditionellen »Les Halles«, musste Zolas »Bauch von Paris« dem Centre Pompidou weichen. Einer solchen Erneuerungswut hätte wohl auch der »Palast der Republik«, so er denn in Paris gestanden hätte, auf die Dauer nicht widerstanden.

Wie in Berlin und anderswo trafen wir auf Menschen, die unverkennbar in den unteren Schichten der Gesellschaft angekommen waren. Wir wurden aber auch von unauffällig, ja gut gekleideten Leuten unterschiedlichen Alters um etwas Geld für einen Imbiß, eine Zigarette oder ein Ticket gebeten. Sie bemühten sich, nach außen den Anschein zu wahren, das sie vom »Normalbürger« nicht unterschied, sie wollten nicht als dem unteren Rand der Gesellschaft zugehörig erkannt werden. Vor Tucholskys ehemaligem Wohnhaus in der Avenue Mozart 88, gegenüber der Metro-Station »Jasmin«, verwickelte uns ein gepflegt wirkender Herr um die 50 in ein angeregtes Gespräch und bat anschließend um etwas Kleingeld. Wir enttäuschten ihn nicht.

Womit wir bei Tucholsky und unserem eigentlichen Erkundungsanliegen angelangt wären.

»Paris ist eine lebenswürdige Stadt: Alles wird aus einer leichten Hand gemacht«, hatte der Korrespondent im Mai 1924 in der »Weltbühne« behauptet. »Vor allem verlangt die Stadt nicht, daß man sich nach ihr richtet.« Dieser Erfahrung konnten wir nicht bedenkenlos vertrauen, benötigten wir doch für die Tagung geeignete Räume, erschwingliche Unterkünfte für erwartungsgemäß kurze Nächte, Informa-

tionen über Tucholskys Pariser Wohn- und Wirkungsstätten und wenigstens ein Minimum an Kenntnissen über die Stadt.

Ohne die Vorarbeit des Ehepaares Degournay hätten wir diesbezüglich auf verlorenem Posten gestanden. Pierrette und Robert hatten sich über Konferenzbedingungen und Kostenfaktoren im Goethe-Institut, der Deutschen Historischen Gesellschaft und des Maison Heinrich Heine auf dem Campus Cité Universitaire bereits informiert, so dass Entscheidungen getroffen und Begehungen vor Ort durchgeführt werden konnten.

Das Maison Heinrich Heine erschien uns - nicht nur wegen der geistigen Verwandtschaft Heines mit Tucholsky - als die für unser Anliegen am besten geeignete Institution. Wir statteten dem Maison einen Besuch ab und wurden in unseren kühnsten Erwartungen übertroffen. Die leitende Bibliothekarin Hedwig Sastre empfing uns mit großer Aufgeschlossenheit, und die Chefin des Hauses, Christiane Deussen, ließ uns wissen, dass es sich das Haus zur Ehre anrechnen würde, mit der Tucholsky-Gesellschaft gemeinsam eine Tagung auszurichten.

Damit waren die entscheidenden Weichen gestellt, und es verblieb uns noch ein wenig Zeit für die Spurensuche und das Flair einer Weltstadt.

Das Hotel Gramont Opera, in dem Kurt Tucholsky nach seinem Eintreffen in Paris abgestiegen war, trug wie zu seiner Zeit die Hausnummer 22 und befand sich auch 80 Jahre danach in einem gepflegten Zustand. Die Dame an der Rezeption schien sehr interessiert an unseren in Englisch vorgetragenen Informationen über ihren berühmten Gast und bot uns an, einige Zimmer und Appartements in Augenschein zu nehmen. Die dafür erforderlichen Schlüsselchips drückte sie uns gleich in die Hand, da sie den Empfangstresen nicht verlassen konnte. Sie wollte in der Zwischenzeit auf unser Gepäck achten. Das war auch gut so, denn der Aufzug war derartig eng, dass mehr als zwei Personen nur mit angehaltenem Atem befördert werden konnten. Der etwas rundliche Tucholsky würde heutzutage wohl die Treppe nutzen müssen.

Die Zimmer waren bequem ausgestattet und preiswert, das Innenleben des Hauses renoviert, aber das antike verschnörkelte Treppengeländer könnte schon unserem Patron Halt geboten haben, als er 1924 abgearbeitet aus einer Redaktion oder angesäuselt aus einem Café in sein zwischenzeitliches Domizil zurückkehrte.

Wir verabschiedeten uns dankbar und in bester Stimmung und schlugen einen Umweg über das nahegelegene Variété Folies Bergère

Jahrestagung in Paris

ein, wo Tucholskys musikalischer Landsmann Paul Lincke Triumphe als Komponist und Dirigent gefeiert hatte. Wir kamen gerade noch rechtzeitig an, um uns vor herabprasselndem Regen ins Foyer flüchten zu können. Das Gebäude wird zu Tucholskys und Linckes Zeiten kaum anders ausgesehen haben als heute - mit Säulen und Kronleuchtern bestückt, plüschig, muffig, anheimelnd.

Politisch hatten die beiden Herren wenig gemein, da Lincke eher zur Rechten tangierte. Außer der Begeisterung für die Stadt verband sie höchstens noch die Bewunderung für die flotten Pariserinnen, was sowohl Tucholskys Mary Gerold als auch Linckes Anna Müller nicht verborgen geblieben war. Verbürgt ist jedenfalls, dass letztere ihrem Musengatten und Kapellmeister in das als Hauptstadt der freien Liebe verschriene Paris nachreiste, ohne Vorwarnung im Variété erschien und ihm am Ende eines Konzertes auf die Schulter tippte.

Der Meister wandte sich erwartungsvoll und erfreut über eine weitere Bewunderin um und erhielt vor versammeltem Publikum eine kräftige Maulschelle. Frau Müller-Lincke verließ hochaufgerichtet durch den Mittelgang den Saal, aber der bühnenerfahrene Lincke verbeugte sich wie ein Gentleman nach allen Seiten sowie nach unten und oben und ertete für die Peinlichkeit brausenden Applaus.

Ähnliche Vorfälle sind uns aus Tucholskys Pariser Aufhalten nicht bekannt, aber er trat normalerweise auch nicht in großen Sälen auf und war kein Dirigent. Außerdem wusste er: »Nach Paris kann man keinen Mann allein schicken, meinen schon gar nicht...« (»Die Glaubenssätze der Bourgeoisie«, 1928)

Bis zur Tagung verbleiben uns nur noch wenige Tage. Es ist gewiß im Sinne unseres pazifistischen Namensgebers, das Jubiläum im ehemaligen deutschen Feindeslande durchzuführen, das zeitweilig Tucholskys Heimat war.

»Wenn sich seit 1914 die Völker besuchten«, formulierte Tucholsky in der »Vossischen Zeitung«, »so taten sie das meist mit der Flinte in der Hand.«

Heute vereint unsere Gesellschaft Deutsche und Franzosen mit Mitgliedern aus neun weiteren Ländern.

Möge die Jubiläumskonferenz dazu beitragen, die Mahnungen des Pazifisten zu bekräftigen, sein Erbe zu bewahren und unseren Zusammenhalt zu fördern!

Verschiedenes

Das Tucholsky-Erbe in Marbach - Ein Blick ins Deutsche Literaturarchiv

Marbach liegt 25 km nördlich von Stuttgart, 8 km nordöstlich von Ludwigsburg. In der Schillerstadt wird im Deutschen Literaturarchiv (DLA) das literarische Erbe deutscher Schriftsteller gesichtet, gesammelt und aufbewahrt. In Marbach kam Friedrich Schiller zur Welt, sein Geburtshaus wie das Schiller-Nationalmuseum ziehen jährlich Tausende von Besuchern an. Während das Schiller-Nationalmuseum wegen notwendiger Sanierungsarbeiten bis zum Schillerjahr 2009 für die Öffentlichkeit geschlossen bleibt, sind das Literaturmuseum der Moderne, 2006 eingeweiht, und das Literaturarchiv für Interessierte geöffnet.

Wer dort nach dem literarischen Erbe Kurt Tucholskys sucht, wird mit Hilfe der Diplom-Bibliothekarin Ingrid Großmann fündig. Die gebürtige Esslingerin ist seit 1991 als Nachfolgerin von Antje Bonitz (KTG-Mitglied und Mit-Herausgeberin der Tucholsky-Gesamtausgabe) für das Tucholsky-Archiv verantwortlich. Wir sprachen mit ihr über ihre Arbeit.

Frau Großmann, wann wurde das Tucholsky-Archiv in Marbach eingerichtet, wer trug dazu bei und wie umfangreich ist die Sammlung heute?

Das Deutsche Literaturarchiv gibt es seit 1955. Mary Gerold-Tucholsky gründete 1969 die Tucholsky-Stiftung. Um den Fortbestand des Kurt-Tucholsky-Archivs, das sie im Laufe vieler Jahre in Rottach-Egern aufgebaut hatte, und der Tucholsky-Forschung zu gewährleisten - viele Literaturforscher und Studenten waren bei ihr zu Gast - vereinbarte sie mit unserem damaligen Direktor Bernhard Zeller, das Archiv sukzessive nach Marbach zu transferieren. Zuerst kamen die Handschriften, später die Bücher und anderen Materialien. Heute umfasst das Tucholsky-Archiv 42 »Marbacher« grüne Kästen mit handschriftlichen Originalmaterialien, bei Tucholsky vor allem Typoskripte, Materialien aus dem Nachlass von Mary Tucholsky, Fotoalben (von Mary Tucholsky) mit Originalfotografien und die Totenmaske des Autors, über 13.500 Bände, Bücher und Zeitschriften (davon über die Hälfte Zeitschriften), fast 200 grüne Kästen mit Zeitungsausschnitten, vor allem zur Tucholsky-Wirkungsgeschichte, eine Tonträgersammlung (Schallplatten und CDs) sowie eine Rundfunk- und Fernsehmanuskriptsammlung (14 grüne Kästen) und einige andere Materialien. Wir bewah-

Verschiedenes

ren hier Originale, Handschriften - meist Typoskripte - von Kurt Tucholsky auf, die Erst- und Nachdrucke seiner Veröffentlichungen, Sekundär-Literatur, darunter auch Magister- und Examensarbeiten über ihn, auch Anthologien gehören dazu. Dazu kommt noch eine Schallplattensammlung aus Mary Tucholskys Bestand, inzwischen gibt es auch eine CD-Sammlung. Gegenstände aus Tucholskys Erbe haben wir praktisch keine, das meiste ist in der Tucholsky-Gedenkstätte in Rheinsberg. Die Dokumentation der Tucholsky-Forschung und -Wirkung wird fortgeführt.

Auf der Grundlage der Bestände wurde von Antje Bonitz und Thomas Wirtz eine Primärbibliographie und von Alan Lareau eine Diskographie erarbeitet.¹

Wer hat Zugang zum Tucholsky-Archiv und was ist für einen Besuch notwendig?

Die Sammlungen des Deutschen Literaturarchivs Marbach stehen jedermann offen, der sich für neuere deutsche Literatur interessiert oder ein literaturwissenschaftliches Forschungsinteresse hat. Bei Vorlage eines amtlichen Ausweises in den Lesesälen der Bibliothek und der Handschriftenabteilung wird ein Benutzerausweis ausgestellt. Im Prinzip hat auch jeder zu den Materialien des Tucholsky-Archivs Zugang. Für die Handschriften muss allerdings ein wissenschaftliches Interesse bestehen. Inzwischen werden alle Materialien in klimatisierten Räumen aufbewahrt, damit sie besser vor dem Verfall geschützt sind. Seit dem Bearbeitungsjahr 1999 sind die Bestände auch im inzwischen ebenfalls über das Internet zugänglichen Online-Katalog Kallias nachgewiesen²; eine Retrokonversion der Daten vor 1999 läuft, bis auf weiteres sind allerdings die meisten dieser Nachweise nur am Ort vorhanden. Einige Ausstellungsstücke im Literaturmuseum der Moderne stehen auch im Zusammenhang mit Kurt Tucholsky. Das Museum zeigt die Werke deutscher Schriftsteller des 20. Jahrhunderts bis heute.

Sie erteilen auch telefonische Auskünfte?

Ja, soweit das möglich ist. Wir bearbeiten vor allem schriftliche Anfragen. Anfragen unter: Deutsches Literaturarchiv, Kurt-Tucholsky-Archiv, Schillerhöhe 8-10, 71672 Marbach am Neckar; E-Mail: ingrid.grossmann@dla-marbach.de (in Urlaubszeiten unter bibliothek@marbach.de), Telefon am besten über die Bibliotheksauskunft 07144/848-318, da sich meine Durchwahl eventuell in den nächsten Monaten ändern wird; die Handschriften betreffend: hssa@dla-marbach.de, Tel. 07144/848-425.

Renate Böenkamp

Info:

Das Literaturmuseum der Moderne ist Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr geöffnet, mittwochs von 20 bis 20 Uhr (Mai bis Oktober, sonst bis 18 Uhr). Montags außer an Feiertagen und am 24., 25., 26. und 31. Dezember ist das Museum geschlossen.

Das Schiller Nationalmuseum ist wegen Sanierung bis 2009 geschlossen.

Die Lesesäle der Bibliothek und der Handschriftenabteilung sind von Montag bis Freitag von 8.30 bis 17.30 Uhr geöffnet, der Lesesaal der Bibliothek (mit Einschränkungen) für angemeldete Besucher auch von Montag bis Freitag von 17.30 bis 19.00 Uhr und samstags von 10.00 bis 17.00 Uhr.

Preise:

Literaturmuseum der Moderne incl. Multimedialer Museumsführer 7,--/ermäßigt 5,-- Euro, Familienticket (2 Erwachsene und Kinder bis 12 Jahren) 15,--Euro. Ermäßigung erhalten Schüler, Studenten, Jugendliche unter 18 Jahren, Schwerbehinderte, Rentner, Wehr- und Zivildienstleistende gegen Vorlage eines entsprechenden Ausweises sowie Vereine und geschlossene Gruppen von mindestens 10 Personen.

www.dla-marbach.de

¹ Bonitz, Antje; Wirtz, Thomas: Kurt Tucholsky Ein Verzeichnis seiner Schriften. Marbach am Neckar: Dt. Schillerges. 1991. 3 Bd. (Verzeichnisse, Berichte, Informationen. Deutsches Literaturarchiv. Bd. 15)

Lareau, Alan: Kurt-Tucholsky-Discographie. Schallplatten, Musikassetten, CDs. 1920-1996. Marbach am Neckar: Dt. Schillerges. 1997. (Verzeichnisse, Berichte, Informationen. Deutsches Literaturarchiv. Bd. 22) ISBN 3-929146-68-1

² http://www.dla-marbach.de/opac_kallias/index.html

Tagung der Remarque-Gesellschaft im Oktober 2008

Osnabrück und die heutige Wirkung des »militanten Pazifisten«

»Remarque, die Stadt und der Frieden« - unter dieses Motto stellt Osnabrück das Remarque-Jahr 2008 und fordert auf, das Remarque-Bild und sein Wirken in der heutigen Zeit und die Bedeutung des Remarque-Potentials für die Stadt zu hinterfragen. Dazu bieten sowohl die Erich Maria Remarque-Gesellschaft mit ihrem Vorsitzenden Tilmann Westphalen als auch die Stadt Osnabrück übers Jahr mit Werbung an öffentlichen Bussen, mit Veranstaltungen, Ausstellungen, Lesungen, Diskus-

Verschiedenes

sionen, Kunst- und Schulprojekten eine ganze Palette von Möglichkeiten, um sich mit dem Werk des Schriftstellers und berühmten Sohnes der Stadt auseinanderzusetzen.

Der Autor wurde 1898 in Osnabrück geboren. Als 18-Jähriger rief man ihn 1916 zu den Waffen. Er erlebte und erlitt Juni/Juli den Fronteinsatz im Westen und wurde verwundet. Mit »Im Westen nichts Neues« (1928/29 erschienen) setzte er sich erstmals mit dem Krieg kritisch auseinander. Weil seine Sicht der Dinge nicht nazikonform war, wurden auch seine Bücher auf dem Opernplatz in Berlin 1933 verbrannt, er wurde 1938 aus dem Deutschen Reich ausgebürgert. Remarque ging ins Exil in die USA, lebte später in der Schweiz, wo er 1970 in Locarno starb.

Die Erich Maria Remarque-Gesellschaft, 1986 mit der Zielsetzung gegründet, »humanistische Kultur, Kunst, Wissenschaft und Forschung durch die Pflege des Erbes Erich Maria Remarques und seines Gedankenguts in der Öffentlichkeit« zu fördern und zu verbreiten, stellt sich in diesem Jahr erneut dieser Aufgabe und darin eingebunden ist auch die Kurt Tucholsky-Gesellschaft. Remarques Zeitgenosse Kurt Tucholsky hat nicht nur dessen »Der Weg zurück« 1931 rezensiert, sondern sich auch mit der Entwicklung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg in Polemiken, Chansons und Gedichten kritisch auseinandergesetzt. Zur Tagung der Erich Maria Remarque-Gesellschaft, die vom 30. Oktober bis 2. November 2008 in Osnabrück stattfindet, wird der zweite Vorsitzende der KTG, Ian King, einen Vortrag zum Thema »Erich Maria Remarques militanter Pazifismus und die deutsch-europäische Friedenspolitik heute« beitragen. Dazu sind alle Mitglieder der KTG herzlich zu den Veranstaltungen 2008 und der Tagung eingeladen. Die Jahrestagung der KTG 2009 findet in Zusammenarbeit mit der Erich Maria Remarque-Gesellschaft in Berlin statt. (boe)

Informationen unter Erich Maria Remarque-Gesellschaft e.V. Universität Osnabrück, Seminarstr. 20, Postfach, D-49069 Osnabrück, Telefon 0541-24469 (Tilman Westphalen) oder www.remarque-gesellschaft.de

**Jahrestagung 2008
der
Kurt Tucholsky-Gesellschaft
in Zusammenarbeit mit dem
Maison Heinrich Heine**

9. bis 11. Mai 2008 in Paris

Cité Internationale Universitaire de Paris
27 C, Boulevard Jourdan
F - 75014 Paris

Einladung zur Mitgliederversammlung

Der Vorstand lädt die Mitglieder der Gesellschaft recht herzlich zur diesjährigen Mitgliederversammlung ein. Sie findet am Samstag, den 10. Mai 2008, um 17.30 Uhr im Maison Heinrich Heine in Paris statt.

Tagesordnung:

1. Kurzer aktueller Arbeitsbericht des Vorstandes
2. Schatzmeisterbericht
3. Vorschläge unseres KTG-Mitgliedes Kurt Gergen zur Gewinnung neuer Mitglieder
4. Verschiedenes/Informationen

Tagungsprogramm

Freitag, 9.5.2008

- 16:00 Uhr **Eröffnung des Tagungsbüros im Maison Heinrich Heine**
- 18:00 - 18:30 Uhr **Begrüßung**
Frau Dr. Deussen, Leiterin des Maison Heinrich Heine
Herr Dr. Wolfgang Helfritsch, Vorsitzender der Kurt Tucholsky-Gesellschaft
- 18:30 - 19:30 Uhr **Gemeinsames Abendessen der Tagungsteilnehmer/innen**
- 19:30 Uhr **Geführter Spaziergang durch das Gelände der Cité Universitaire oder Paris bei Nacht**
(Stadtbummel mit Andreas Weinhold)

Samstag, 10.5.2008

- 10:00 - 11:30 Uhr **»Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch...«**
Lesung gegen das Vergessen - gemeinsame Veranstaltung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft und des Maison Heinrich Heine am 75. Jahrestag der faschistischen Bücherverbrennung
Texte und Chansons verfemter Schriftsteller: Heine, Tucholsky, Remarque, Kästner, Hollaender, Brecht u.a.
Statements und Chansons gegen Krieg und Neofaschismus mit Renate Bökenkamp, Bernd Brüntrup, Marina Haake, Frank-Burkhard Habel, Marlis und Wolfgang Helfritsch, Thomas Lazarek, Marina Reichenbacher, Jane Zahn u.a.
Beschlussfassung über einen gemeinsamen Aufruf
»Gegen das Vergessen«
- 11:30 - 12:00 Uhr **Pause**

- 12:00 - 13:00 Uhr **20 Jahre Kurt Tucholsky-Gesellschaft** - ein Literaturverein zwischen Verpflichtung und Perspektive
Dr. Wolfgang Helfritsch und Dr. Ian King, 1. und 2. Vorsitzende der Kurt Tucholsky-Gesellschaft
- 13:00 - 14:00 Uhr **Gemeinsames Mittagessen der Tagungsteilnehmer/innen**
- 14:00 - 15:00 Uhr »...und ruh von meinem Vaterlande aus« - Kurt Tucholsky über Paris und Berlin in den Jahren 1924 - 1926 Vortrag und Anfragen/Referent: Prof. Dr. Dieter Mayer
- 15:00 - 16:00 Uhr **Heinrich Heine und Kurt Tucholsky** -Gemeinsame und unterschiedliche Positionen sowie Spuren in Paris Vortrag und Anfragen/ Referent: Prof. Dr. Jochanan Trilse-Finkelstein
- 16:00 - 16:30 Uhr **Pause**
- 16:30 - 17:30 Uhr **Der Freimaurer Kurt Tucholsky** - Ein Pariser Doppelleben im Geheimen? Vortrag und Anfragen/Referent: Dr. Hans-Detlef Mebes
- 17:30 - 18:30 Uhr **Mitgliederversammlung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft**
- 18:30 Uhr **Gemeinsames Abendessen der Tagungsteilnehmer**
- 20:00 - 22:00 Uhr **Das Leben ist gar nicht so - es ist ganz anders...**
Öffentliches Kurt Tucholsky-Programm mit Marlis und Dr. Wolfgang Helfritsch sowie Thomas »Tommi Taste« am Piano

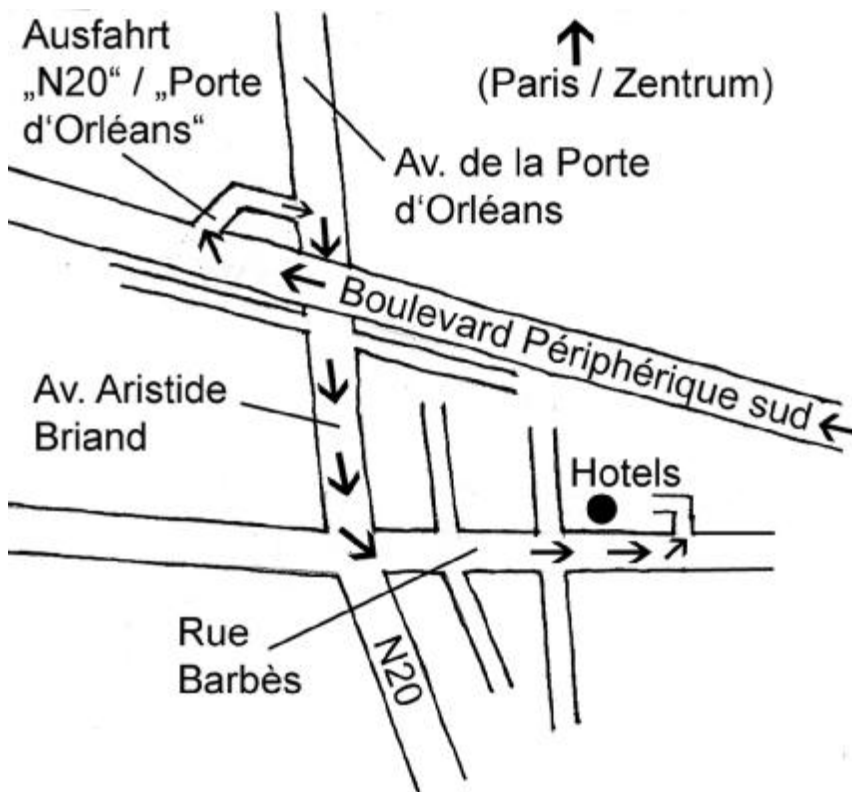
Sonntag, 11.5.2008

- 10:00 - 17:00 Uhr **Stadtrundfahrt mit deutschsprachiger Führung**
Erkundung ausgewählter Sehenswürdigkeiten der Stadt unter Berücksichtigung von Wohn- und Wirkungsstätten Kurt Tucholskys und Heinrich Heines
- 18:00 Uhr **Tagungsende**

Anfahrt zu den Hotels

Über die (mautpflichtigen) Autobahnen A1 (E19/E15) oder A4 (E50) oder A5 (E511/E54/E17) Paris ansteuern. Alle Autobahnen treffen irgendwann auf den "Boulevard Périphérique"; das ist der innere Autobahnring um das Zentrum von Paris. Auf diesen in südlicher bzw. südwestlicher Richtung auffahren. Die Ausfahrt, die zu den gebuchten Hotels führt, heißt "N20" (d.h. "Nationalstraße 20") / "Porte d'Orléans". Nach der Ausfahrt der untenstehenden Skizze folgen.

Wer mit dem Zug oder Flugzeug anreist und Hilfe bei der Anfahrt zu den Hotels benötigt, kann sich gerne telefonisch (02151-796972) oder per E-Mail (ADWeinhold@aol.com) bei Andreas Weinhold melden.



Verschiedenes (Fortsetzung)

Tucholsky zwischen Rock und Barock

Wer an Vertonungen von Tucholsky-Texten denkt, dem fallen meist Kompositionen von Hanns Eisler, Friedrich Holländer oder Rudolf Nelson ein. Eher ungewöhnlich scheint dagegen der Versuch, Tucholsky mit barocker Musik von Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel und Georg Philipp Telemann in Verbindung zu bringen. Ganz unüblich wird es sogar, wenn die barocke Musik auch noch auf einer E-Gitarre gespielt wird.

Diese Kombination von Texten Tucholskys, dem Sopran der Opernsängerin Kirstin Hasselmann und der E-Gitarre des Jazz- und Rockmusikers Takashi Peterson ist im Mai in Berlin zu hören. »Wechselseitige Spiegelungen sollen neue Wahrnehmungen öffnen«, schreiben die Künstler zu ihrem Programm. Zwischen Rock und Barock wollen sie »die große politische Satire Kurt Tucholskys neu interpretieren«.

Premiere ist am 23. Mai 2008 um 20 Uhr im Laden des Robert Stolz Vereins, Langenscheidtstr. 11 in Schöneberg (U 7 Kleistpark). Eine weitere Vorstellung gibt es am 24. Mai um 20 Uhr. Die Karten kosten 12 Euro, ermäßigt 8 Euro. Vorbestellung unter 030/36 4444 66 oder box@canto-online.de
www.kirstinhasselmann.de

(fg)

Magische Schreibweisen

Sich als Lehrer unbeliebt zu machen, gelingt am besten, indem man sich entweder beim Genuss der so üppig bemessenen Freizeit erwischt lässt oder durch plumpe Rechthaberei auffällt. Mehr Freizeit hätte ich selber gerne, sodass ich mich vor allem beim öffentlichen Rechthaben zurückhalte. Obwohl ich mir also vornehme, außerhalb der Schule nicht als Mensch gewordener Rotstift aufzutreten, konnte ich mir unlängst die Korrektur einer fehlerhaften Schreibweise nicht verkneifen.

Den Verkäufer eines Elektronik-Discounters hatte ich gebeten, mir die Rechnung für die soeben erworbene Digital-Kamera auf den Schulnamen auszustellen: **Kurt-Tucholsky-Gesamtschule**. Eher flüchtig sah ich dabei zu, wie die flotten Finger des Verkäufers über die PC-Tastatur huschten - da passierte es: Tucholsky mit »i« am Ende. »Tucholsky

Verschiedenes

mit ›i:?!‹, johlte eine Stimme in mir, ›geht´s noch?!‹ Und schon korrigierte ich den Mann: ›Tucholsky bitte mit ›y‹.‹ ›Echt?‹, erwiderte der Verkäufer, ›aber das ist doch *der* Kurt Tucholsky ... schreibt der sich nicht mit ›i‹ hinten?‹ ›Mit ›y‹‹, wiederholte ich sanft und versuchte dabei überhaupt nicht belehrend zu klingen. Aber das sei ja auch gar nicht wichtig, schob ich großzügig hinterher. ›Doch, doch!‹, entschied der Verkäufer. ›Wenn - dann richtig! Soviel Zeit muss sein.‹

Ein paar Minuten später, an der Kasse wartend, sah ich mir den Ausdruck etwas genauer an: ›**Kurt-Tocholsky-Gesamtschule**‹ war nun als Rechnungsadresse angegeben.

Ich erinnere mich, wie ich vor Jahren triumphierend das Heft eines Schülers im Lehrerzimmer herum zeigte, in dem folgende Schreibweise unseres Schulnamens zu finden war: ›**Kurtu Holsky Samtschule**‹. Im Nachhinein schäme ich mich für das höhnische Gelächter, das ich damit auslöste. Denn aus beiden Schreibweisen, der des Schülers und jener aus dem Elektronik-Discounter, lässt sich dieselbe Einsicht gewinnen: Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht - an Bekanntheit kann Tucho es schon lange nicht mehr mit den ›Promis‹ von heute aufnehmen. Da könnten wir noch so viele Schulen oder Straßen nach ihm nennen. Und daran ändert auch nichts, wer über fehlerhafte Schreibweisen seines Namens oder ähnliche Anzeichen von Kulturvergessenheit spottet. Über wen würde Tucho wohl spotten? Über die, die seinen Namen falsch buchstabieren oder die, die auf seiner Unsterblichkeit bestehen?

Übrigens: ›Es gibt Namen, die werden durch Hinzufügung eines einzigen Buchstabens komisch. Es ist wie die Möglichkeit einer magischen Rache...‹ (K.T.: ›Fräulein Nietzsche‹, Weltbühne, 12.1.1932)

Andreas Weinhold

Mehr als ein Briefband

Da lasst mich mal ran. Dieses Buch will besprochen sein. Aber im Guten. Der jüngst erschienene Band 16 der Gesamtausgabe hat nicht nur eine Hauptfigur, Kurt Tucholsky. Hier lernen wir eine Frau kennen, mit Hilfe von zwei anderen Frauen. Antje Bonitz hat das Herausgeberteam an der Forschungsstelle in Oldenburg geduldig und beharrlich zusammengehalten. Trotz der tragischen Todesfälle von Dirk Grathoff und Michael Hepp und Gerhard Kraikers Erkrankung bleibt sie bei der Stange, um die Ausgabe in den sicheren Hafen zu lotsen: die erste, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Hut ab!

Die andere Frau hieß Mary Gerold, wurde Tucholskys zweite, dann geschiedene Frau und Erbin. Aber was war da zu erben? Einige Koffer mit Büchern, alten Zeitschriften und Dokumenten, die sie entweder selbst gerettet oder von Zeitgenossen zusammengebettelt hat. Daraus baute sie zu Hause in Rottach, unsystematisch aber hingebungsvoll, ein Archiv, die Grundlage für fast alle Forscher und Editionen. Kurzum: Die Erinnerung an KT wurde zu Marys Lebenszweck.

Hier lernen wir Mary 1917 kennen, als 18-jährige Hilfsdienstwillige beim Stab der Fliegerabteilung im kurländischen Alt Autz. Dort begegnet sie dem acht Jahre älteren Unteroffizier mit der Neigung zum Journalismus und zu klugen Frauen. Aber Marys Zurückhaltung ist trotz Geschenken und guter Worte nicht leicht zu knacken. Trotzig lässt sich Tucholsky zur Militärpolizei nach Rumänien befördern, hofft insgeheim, dass Mary ihn zu bleiben bittet. Verletzt aber stolz lässt sie ihn ziehen: Nur eines in einer langen Reihe gegenseitiger Missverständnisse.

Bisher kam Mary nur in einem Kapitel von Hepps Tucholsky-Biographie zu Wort, aber hier im Kommentar lassen die Herausgeberinnen die junge Baltin selbst reden. Gut so! Ich habe sie als alte, aber ungebeugte Dame mit viel Humor kennengelernt und war bei der Lektüre erschüttert; vermutlich wird's vielen auch so gehen. Wohl aus falsch verstandener Bescheidenheit wollte Mary sich aus der Geschichte heraushalten, schnitt sich aus Fotos des Ehepaars aus, um es dem Besucher nur mit Tucholsky zu schenken. Der Briefband »Unser ungeliebtes Leben« mit seinen Briefen an sie war somit unvermeidlich eine einseitige Geschichte, die hier korrigiert wird.

Hier sind auch Edelsteine zu finden, die Tucholskys Bild verdeutlichen, nicht immer zu seinen Gunsten. Am 15. September 1918 rechnet er in seiner rumänischen Polizeiwache damit, dass der Weltkrieg erst Mitte folgenden Jahres zu Ende geht und dass seine Landsleute noch gute Verhandlungschancen haben. Aber nach Ludendorffs Niederlagen an der Westfront war das Kartenhaus schon im Begriff, zusammenzustürzen. Nur die Partei hat immer recht, zumindest laut Fürnberg; der Prophet Tucholsky in dieser Frage nicht.

Lest dieses Buch! Die frühe Freundschaft mit Max Brod, das Orion-Projekt, die Bücherbar, Rheinsberg, vor allem die endlos scheinende, von Mary eine Zeitlang aufgeheiterte Militärzeit: alles drin. Denkt an Kurt und Mary, die getrennt voneinander nicht leben konnten, aber zusammen auf Dauer auch nicht. Nur ein Briefband? Auch eine Liebesgeschichte.

Ian King

Tucholsky, Kurt: *Gesamtausgabe. Texte und Briefe. Band 16: Briefe 1911-1918*. Hrsg. von Antje Bonitz und Christa Wetzels. Reinbek 2008, 1072 S., 49,90 Euro.

Ein Buch über Claire aus »Rheinsberg«

Der Verlag Hentrich&Hentrich hat in seiner Reihe »Jüdische Miniaturen - Spektrum jüdischen Lebens« ein Buch herausgegeben, das Else Weil, Kurt Tucholskys Claire aus »Rheinsberg«, seinem Bilderbuch für Verliebte, gewidmet ist. Im Klappentext heißt es: »... Das Leben der jüdischen Ärztin Else Weil, von Freunden liebevoll Claire Pimbusch genannt, lässt sich nur noch bruchstückhaft rekonstruieren. Die Tochter eines Kaufmanns und einer Lehrerin wuchs in einem liberal gesinnten Berliner Elternhaus auf. Nach der schulischen Ausbildung begann sie ein Medizinstudium an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. 1917 gehörte sie laut Statistik zu jenen neunzig Frauen, die in Deutschland erfolgreich approbiert worden waren. ... Else Weils Biografie spiegelt ein wechselvolles deutsch-jüdisches Einzelschicksal wider, das exemplarisch für die Katastrophe des 20. Jahrhunderts steht und schmerzlich an die brutale Diktatur der Nationalisten erinnert.«

Renate Bökenkamp

Sunhild Pflug: *Dr. med. Else Weil (1889-1942) Auf den Spuren von Kurt Tucholskys Claire aus »Rheinsberg«*, Hentrich&Hentrich, Jüdische Miniaturen Band 67, ISBN 978-3-938485-69-9, 63 S. m. Abb., 5,90 Euro.

»Aus Teutschland Deutschland machen« - Ein politisches Lesebuch zur »Weltbühne«

»Unser geronnenes Herzblut« nannte Kurt Tucholsky die roten Bände der »Weltbühne«. Von 1913 an war er der wichtigste Mitarbeiter der Zeitschrift, die 1905 von Siegfried Jacobsohn als Theaterorgan »Die Schaubühne« gegründet worden war. Wer sich bislang der legendären Publikation aus der Weimarer Republik inhaltlich nähern wollte, war auf den kompletten Reprint aus dem Jahr 1978 angewiesen. In dessen 48.000 Seiten Text fühlt sich der Leser jedoch schnell verloren. Dem wollten wir, Stefanie Oswald und Friedhelm Greis, Abhilfe verschaffen und eine Auswahl der wichtigsten und interessantesten politischen Texte der Zeitschrift zusammenstellen.

Das Ergebnis erscheint im Mai unter dem Titel »Aus Teutschland Deutschland machen« - *Ein politisches Lesebuch zur »Weltbühne«* im

Berliner Lukas Verlag. Auf knapp 600 Seiten enthält der Band mehr als 200 Texte von insgesamt 78 Autoren wie Tucholsky, Carl von Ossietzky, Kurt Hiller, Erich Kästner, Hellmut von Gerlach, Heinz Pol oder Leo Lania. Illustrierte Einführungen zu neun Themen wie Militarismus, Innenpolitik, Wirtschaft, Judentum und Nationalsozialismus zeigen die Entwicklung der Zeitschrift auf und geben einen kurzen Abriss der Zeitgeschichte.

Es ist gewiss kein Zufall, dass Tucholsky in dem Auswahlband mit Abstand am häufigsten vertreten ist, da seine Artikel noch immer die größte Aktualität besitzen. Aber gerade bei der gemeinsamen Lektüre mit den anderen Texten wird deutlich, wie sich die Autoren gegenseitig beeinflusst haben und wie groß das Meinungsspektrum der Zeitschrift war. Der Leser erhält somit, wie wir glauben, einen lebendigen Einblick in die Diskussionskultur der »Weltbühne« sowie in die umwälzende Epoche des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Republik.

Friedhelm Greis/Stefanie Oswalt (Hg.): »Aus Deutschland Deutschland machen« - Ein politisches Lesebuch zur »Weltbühne«, Lukas Verlag, Berlin 2008, ca. 550 S., 54 Abb., 29,80 Euro, ISBN 978-3-86732-026-9

www.weltbuehne-lesen.de



(fg)

Neues Domizil für die Tucholsky Bühne in Minden

Die Tucholsky Bühne in Minden, nicht nur wegen ihrer originellen Spielplätze weit über die Grenzen Mindens hinaus geschätzt und bekannt, hat eine neue Spielstätte gefunden - zumindest für das jeweilige Sommerstück.

Das 1847 zum Schutz des Mindener Bahnhofs errichtete hufoisenförmige Gebäude »Fort A« ist der Tucholsky Bühne von der Stadt Minden zur kostenlosen Nutzung überlassen worden.

Verschiedenes

Die entsprechende Vertragsunterzeichnung und symbolische Schlüsselübergabe erfolgte im Rahmen eines kleinen Events am Dienstag, 19. Februar 2008, im Innenhof des Gebäudes. Die Stadt ist froh, dass es endlich gelungen ist, das brachliegende Gelände einer dauerhaften und sinnvollen Nutzung zuzuführen, ohne dass der Stadt dadurch Kosten entstehen.

Im Gegenzug zur kostenlosen Überlassung muss die Tucholsky Bühne den Innenhof - und nur dort soll gespielt werden - von Birken, Dornen und anderem wuchernden Gesträuch befreien und die Erde von dem gepflasterten Hof abtragen.

Bis zur Premiere von »Mutter Courage und ihre Kinder« am 7. August 2008 liegt deshalb neben der Probenarbeit noch viel handwerkliche Arbeit für das Ensemble beziehungsweise die Vereinsmitglieder an, schließlich muss unter anderem eine Tribüne für rund 150 Zuschauer errichtet werden. Auch finanziell kommt einiges auf den Theaterverein zu. Auf rund 10.000 Euro schätzt der Vereinsvorsitzende und Regisseur Eduard Schynol die Kosten für notwendige Investitionen. Und trotz dieser Kosten werden die zukünftigen Besucher mit Toilettenhäuschen - auch Dixiklos genannt - Vorlieb nehmen müssen. Gleichwohl wird dies den zu erwartenden Theatererlebnissen in historischem Ambiente keinen Abbruch tun. Wie formulierte doch treffend Eduard Schynol in seiner kleinen Dankesrede an die Stadt: »Nun heißt es Applaus statt Appell, proben statt parieren und statt Kadavergehorsam gilt hier jetzt die Kunst.«

Eine bessere Umwidmung preußisch-militärischer Kasernengebäude hätte sich Kurt Tucholsky nicht wünschen können. Vorhang auf am 7. August 2008!

Bernd Brüntrup

Neues von und aus der Tucholsky-Bibliothek

Dem informativen Bericht im Dezember-Rundbrief über den Aufstieg und Fall der Berliner Tucholsky-Bibliotheken sind positive Nachrichten hinzuzufügen.

Die Bewohner des angrenzenden Wohngebiete haben die Besetzung der Räume der Bibliothek fortgesetzt und den Verein Pro Kiez Bötzwiertel gegründet. Künstler haben sich mit den Aktivitäten der Bürger solidarisiert und auf Benefizbasis gut besuchte Theatervorstellungen und Lesungen im Hause veranstaltet. Dazu gehörten das Kurt-Tucholsky-Programm »Das Leben ist gar nicht so - es ist ganz anders...«

und die Mascha-Kaleko-Würdigung »Zur Heimat erkor ich mir die Liebe« mit Mitgliedern der Tucholsky-Gesellschaft und dem Team des Zimmertheaters Karlshorst. Die Musiker des Zimmertheaters, darunter Generalmusikdirektor Manfred Rosenberg, haben sich dafür ebenfalls zur Verfügung gestellt.

Der Verein Pro Kiez Bötzowviertel führt die Bibliothek mit ihren 34.000 Medieneinheiten ab April auf ehrenamtlicher Basis weiter. Diese Verfahrensweise findet im Kulturausschuss der Bezirksverordnetenversammlung Unterstützung, der Ende Januar eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen hat. Die Bezirksverordnetenversammlung befürwortete am 12. März einstimmig das Konzept. Dieses sieht vor, dass der Bezirk als Eigentümer des Inventars und des Hauses die Betriebskosten trägt. Das nunmehr ehrenamtliche Personal der Bibliothek setzt sich aus Germanisten, Juristen und Journalisten zusammen und wird durch eine Bibliothekarin im Ruhestand unterstützt. Eine weitere Fachkraft soll aus dem Stellenpool gewonnen werden.

Neben der Gewährleistung von Öffnungszeiten sind Lesungen, Buchvorstellungen und Filmabende, unter anderem für Kinder und Jugendliche vorgesehen.

Das Bezirksblatt von Pankow-Prenzlauer Berg berichtete unter der Überschrift »Bange machen gilt nicht« über den Erfolg der Aktivitäten gegen die Schließung und hob die Unterstützung durch die Tucholsky-Gesellschaft hervor.

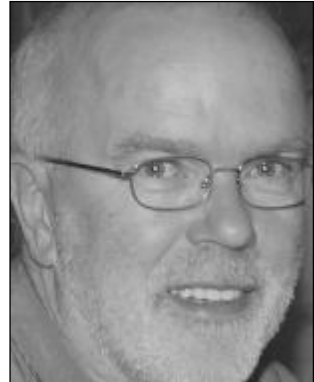
Unabhängig von diesen Aktivitäten wurde die Büste Tucholskys, die auf Veranlassung Brigitte Rotherts nach Schließung der Kurt-Tucholsky-Bibliothek in Berlin-Mitte im neuen Bibliotheksdomizil in der Esmarchstraße aufgestellt worden war, ins Tucholsky-Literaturmuseum Rheinsberg überführt. Brigitte Rothert und Peter Böthig haben sich mit Zustimmung des Bibliotheksamtsleiters von Pankow/Prenzlauer Berg und mit Billigung des KTG-Vorstandes um diese Lösung bemüht. Das wachsende nationale und internationale Besucherinteresse und die Veranstaltungs- und Ausstellungsbreite der Rheinsberger Einrichtung lassen diesen Umzug auch unter nach dem Erhalt der Tucholsky-Bibliothek als zweckmäßig erscheinen.

Wolfgang Helfritsch

Aus der Gesellschaft

Mindener Bürgerpreis 2007 geht an Eduard Schynol

»Regisseur, Tucholsky-Fan und kreativer Kopf: Verein »Mehr Minden« zeichnet ihn für Engagement im Theater aus« - so titelte das »Mindener Tageblatt« wohl nicht zufällig am historischen Datum 9. Januar. Der Verein »Mehr Minden« zeichnet seit einigen Jahren Bürger der Stadt Minden für ihren ehrenamtlichen kulturellen Einsatz aus. Im Oktober jeden Jahres können die Leserinnen und Leser der Lokalzeitung Vorschläge für den nächsten Bürgerpreisträger einreichen. Die Entscheidung trifft dann eine unabhängige Jury.



Eduard Schynol

Foto: U. Keller

Aus 13 Nominierungen wählte die Jury als achten Preisträger unser Vereinsmitglied Eduard Schynol aus, der damit für sein langjähriges Engagement als Regisseur des von ihm im Jahre 1996 gegründeten Amateurtheaters »Tucholsky Bühne e. V.« ausgezeichnet wird.

Eduard Schynol, seit 1991 Mitglied unserer Gesellschaft, wurde am 29. Februar 1952 in Paderborn geboren. 1978 kam er nach Minden, um eine Stelle als Hauptschullehrer anzutreten. Seit 1990 unterrichtet er an der Kurt-Tucholsky-Gesamtschule der Stadt Minden die Fächer Deutsch, Englisch und Gesellschaftslehre.

Die Tucholsky Bühne bestand zunächst aus einem Lehrerensemble der Kurt-Tucholsky-Gesamtschule. Inzwischen gehören zum Ensemble Schüler, Lehrer sowie Freundinnen und Freunde der Bühne beziehungsweise der Gesamtschule aus allen Alters- und Berufsgruppen. Zum Ensemble gehören jedoch nicht nur die Schauspieler, sondern auch Techniker für Ton und Beleuchtung sowie weitere Mitwirkende, die Kostüme erstellen und die Schauspieler schminken und frisieren. An der Erstellung der Bühnenbilder sind alle Vereinsmitglieder tatkräftig beteiligt.

Zu Beginn jeder Aufführung verliert Eduard Schynol ein Schnipsel von Kurt Tucholsky, der nicht nur für den Namen der Bühne, sondern

auch für deren Motto verantwortlich zeichnet: »Es gibt ein Kunstgesetz, das ewig gilt: Wir wollen nicht gelangweilt werden!« (Ignaz Wrobel, 1926) Zur Tradition der Tucholsky Bühne gehört auch, die Einnahme der Premierenaufführung für einen sozialen Zweck zu spenden.

Die Tucholsky Bühne spielt jährlich zwei Stücke mit jeweils 10 bis 15 Aufführungen. Gerade zu Ende gegangen: »Der Hauptmann von Köpenick«, aufgeführt im Preußen-Museum.

Eduard Schynols Leidenschaft ist neben der Regie zum einen das Schreiben von eigenen Stücken mit den entsprechenden Inszenierungen wie zum Beispiel dem »Rampenloch« - einem Stück über die Geschichte des Mindener Innenstadtbordells - oder dem Biographical »KurtT«, uraufgeführt am 9. Januar 2006. Möglich war letzteres, weil 70 Jahre nach dem Tod unseres Namensgebers die Rechte an seinen Werken frei waren.

Das »Mindener Tageblatt« schrieb in seiner Premierenbesprechung damals: »Mit der Uraufführung von »KurtT« im Theater im Café (TiC) des Mindener Stadttheaters sind Eduard Schynol und der Tucholsky Bühne Minden ein »großer Wurf« gelungen. Spielszenen, Songs und Tanzeinlagen reihen sich zu einem sehenswerten künstlerischen Portrait eines facettenreichen Mannes mit Ecken und Kanten - ein neues Muss für Theaterfreunde.«

Zum anderen sucht und findet Eduard Schynol immer wieder originelle Spielorte, da die Tucholsky Bühne über kein eigenes »Haus« verfügt. Zu Beginn lag es nahe, die für Minden legendäre, inzwischen aber abgerissene Doppelaula der Gesamtschule zu nutzen. Dann wurde das wochentags ungenutzte Theater-Café zur »Hausbühne« umgestaltet. Der »Hobbit« wurde 1998 im Innenhof des alten Gebäudes der ehemaligen Bezirksregierung gespielt, »Die Nibelungen« 2006 tief unten in einem Besucherbergwerk - auch der komplette Vorstand unserer Gesellschaft hat das Erlebnis genossen, mit einer Originalgrubenbahn durch stillgelegte Stollen in eine bestuhlte »Höhle« gefahren zu werden und sich in die bereitgelegten Decken zu hüllen - und schließlich 2007 »Harold and Maude« im Botanischen Garten, einem früheren Friedhof, unter anderem im Schatten eines Ginkgobaumes.

Besonders bemerkenswert an dieser Aufführung war die eigens konstruierte drehbare Bühne und die Nebenrolle für Eduard Schynols heißgeliebten Bordercollie »Wiston«.

Die Übergabe der von einem Mindener Künstler gestalteten Bronzeskulptur an Eduard Schynol erfolgt am 16. April 2008 um 19.30 Uhr

im großen Rathaussaal der Stadt Minden im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung. Laudator ist der Unterzeichner.

Lieber Eduard, auch an dieser Stelle im Namen des Vorstandes der Kurt Tucholsky-Gesellschaft herzlichen Glückwunsch zu dieser Auszeichnung. Unser Glückwunsch und Dank geht aber auch an das gesamte Ensemble. Denn was wäre das schönste Stück, wenn es keiner spielte ...

In Anerkennung deines ehrenamtlichen kulturell wertvollen Schaffens gerade auch in Verbindung mit unserem Namensgeber, wird der Vorstand in guter Tradition weiterhin bemüht sein, auch in Zukunft jährlich eine Vorstandsitzung in Minden durchzuführen, deren abendlicher Höhepunkt ein Besuch der jeweils aktuellen Aufführung der Tucholsky Bühne war und sein wird - da sind wir ganz sicher!

Bernd Brüntrup

Weitere Informationen zur Tucholsky Bühne e. V. finden Sie unter: www.tucholsky-buehne.de. Insbesondere können dort Karten bestellt werden. Nächste Premiere: 7. August 2008, »Mutter Courage und ihre Kinder« von Bertolt Brecht. Aufnahmeanträge schicke ich Ihnen gerne zu.

Einzugsermächtigung

An die
Kurt Tucholsky-Gesellschaft
c/o Bernd Brüntrup
Besselstr. 21/II
32427 Minden

Hiermit ermächtige ich _____
(Name, Vorname)

die Kurt Tucholsky-Gesellschaft widerruflich den von mir zu entrichtenden
Jahresbeitrag in Höhe von _____ Euro

(in Worten _____) bei Fälligkeit zu Lasten

meines Girokontos Nr. _____

bei Kreditinstitut _____

Bankleitzahl _____

durch Lastschrift einzuziehen.

(Ort, Datum)

Unterschrift

Jahresbeitrag: (Stand: April 2008)

Ordentliche Mitglieder	50,- Euro
Schüler/Studenten/Arbeitslose	25,- Euro
Ehepaare/Lebensgemeinschaften	80,- Euro
Institutionen/Organisationen	75,- Euro
Förderbeitrag	100,- Euro

Freiwillige Angaben:

Geburtsdatum: _____ Eintrittsjahr: _____ Beruf: _____

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Bitte leserlich ausfüllen. Vielen Dank für Ihre Bemühungen

Der Vorstand

Dr. Wolfgang Helfritsch:

Wilhelm-Guddorf-Straße 8, 10365 Berlin,
Tel./Fax: (030) 553 46 16
E-Mail: helfritsch@tucholsky-gesellschaft.de

Dr. William Ian King:

25 Maple Mews, GB - London SW 16 2AL
Tel.: (+44 20) 8677 2691
E-Mail: king@tucholsky-gesellschaft.de

Renate Bökenkamp:

Schwarzwaldstr. 4, 78112 St. Georgen
Tel./Fax: (07724) 46 55
E-Mail: boekenkamp@tucholsky-gesellschaft.de

Bernd Brüntrup:

Besselstr. 21/II, 32427 Minden
Tel.: (0571) 8375440
Fax: (0571) 8375449
E-Mail: bruentrup@tucholsky-gesellschaft.de

Ernst-Adolf Flaskaemper:

Roonstr. 57, 33615 Bielefeld
Tel.: (0521) 123854
E-Mail: flaskaemper@tucholsky-gesellschaft.de

Frank-Burkhard Habel:

Thulestr. 6, 13189 Berlin
Tel.: (030) 445 64 24
E-Mail: habel@tucholsky-gesellschaft.de

Andreas Weinhold:

Rue de Sées 46, 47918 Tönisvorst
Tel.: (02151) 796972
E-Mail: weinhold@tucholsky-gesellschaft.de

Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.
Karl-Egon-Str. 20, 10318 Berlin
Tel./Fax: 030/553 46 16
E-Mail: info@tucholsky-gesellschaft.de
Internet: www.tucholsky-gesellschaft.de
Sparkasse Minden-Lübbecke
Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01
IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90
SWIFT-BIC: WELADED1MIN